

Ueber einen in einen Stein eingeschlossenen lebenden Salamander.

Von

Georg Ritter von Frauenfeld.

(Aus den Verhandlungen d. k. k. zoolog.-botanischen Gesellschaft in Wien [Jahrgang 1867] besonders abgedruckt.)

Vorgelegt in der Sitzung vom 2. October 1867.

Der Herr Director der k. k. geologischen Reichsanstalt Franz Ritter von Hauer übergab mir einen Stein, nahezu von der Grösse der Handfläche mit nachfolgendem an die k. k. geologische Reichsanstalt gerichteten Schreiben aus Neutitschein vom 18. August 1867.

Hohe Direction!

„Es kam mir die Nachricht zu, dass bei Fulnek eine lebendige Eidechse mitten im Steine gefunden worden sei. Ich lachte und glaubte höchstens in einer Spalte. Ich musste mich aber an Ort und Stelle überzeugen und bringe folgendes Referat zur Kenntniss und Begutachtung:

Zwei Männer, ein Diurnist beim k. k. Bezirksamte (absolvirter Philosoph) und ein daselbst domicilirender Flachshändler gingen auf den sogenannten Hirschberg bei Fulnek, um sogenannte Schraubensteine zu suchen in dem alten Steinbruche an der Spitze des Berges.

Beim Zerschlagen des einen Steines fiel mitten aus einer Höhlung etwas dem Flachshändler auf die Hand, er erschreck und bei näherem Ansehen erkannten beide eine Eidechse.

Nach 10 Minuten fing selbe an zu respiriren und wurde lebendig an der Sonne; dieselben nahmen Steine und Eidechse, und ich vernahm aus dem Munde von 20 Männern, darunter Dr. Med. Ma-

cházek, Notar, Steuereinnahmer etc., lauter mir befreundete und bekannte Herren, dass selbe die Eidechse lebend gesehen. Herrn Dr. kroch sie am Ermel empor. Es war ihr aber an der Luft nicht wohl. Um sich zu überzeugen, ob sie wirklich ihr Lager in diesem Steine gehabt, brachte sie Herr Dr. zum Steine, sie ringelte sich zusammen in dem Lager und so blieb sie und verendete nach 22 Stunden. Leider sind bereits 14 Tage heute seit jener Zeit verstrichen und die Eidechse schon vertrocknet.

Beschrieben wurde dieselbe folgendermassen:

Ueber 2 Zoll lang, am Bauche etwas gelb, breiter Kopf, mit Knötchen, welche wie mit einem grauen Staub besät waren.

Ich habe von den Findern mir Ort und Stelle zeigen lassen und fand: Oben am Berge unter 1 Schuh dickem Humus und Gerölle eine Schichte Karpathensandstein, sodann folgt eben so dick die versteinerungsführende Schichte der Breccie oder Wacke, wie selbe die von mir gesammelten und gefundenen Stücke darstellt, dann variiert Thonschiefer mit dieser Breccie.

Mit vieler Mühe und Zureden und Unterstützung von Seite der Herren gelang es mir, das Exemplar für die k. k. geologische Reichsanstalt zu erwerben, welche den Werth des Fundes in wissenschaftlicher Hinsicht bestimmen möge.

Dass alle Angaben buchstäblich wahr sind, wird durch ein Protocoll und Unterschrift festgestellt, welches ich nachsenden werde, weil wegen Kürze meines Aufenthaltes sämmtliche Herren nicht aufzutreiben waren.

Sollte es für die k. k. Anstalt von Interesse sein, so erbitte ich für die Finder eine Remuneration, sollte es nicht von Interesse sein, so reklamirt es der Finder.

Ich mache auf die andern kleinen Versteinerungen (Encriniten) aufmerksam, dass selbe genau mit der Lupe untersucht werden möchten. Ich habe in diesen Thonschieferschichten, woraus die ganze Umgebung Fulnek's besteht, bisher keine Spur von Versteinerungen entdecken können. Zugleich ersuchten mich alle Herren in Fulnek, das Resultat der k. k. Reichsanstalt hierüber ihnen bekannt zu geben. Bitte um einen Abdruck der Mittheilungen. Dadurch werden viele zum fleissigen Sammeln angeeifert.

Ich wollte die Eidechse aus ihrem Lager nicht heraus nehmen, deshalb umhüllte ich selbe mit Kügelchen von Baumwolle —“


J. Prorok, Pfarrer.

Der Stein war mit Bindfaden umgeben, darauf ein Zettelchen: „Eidechse. Sie liegt in dem kleineren Theil, deshalb den grösseren abheben.“

Unter die mannigfachen Naturerscheinungen, welche die besonnene Prüfung unbedingt stets in's Reich der Fabeln verweist, da sie nach den bisherigen Erfahrungen mit der Annahme der Möglichkeit des wirklichen Vorkommens im direktesten Widerspruche stehen, gehört auch das immer und immer wiederkehrende Auffinden in festem Gesteine eingeschlossener, lebender Thiere. Fast alle bisher bekannt gewordenen solchen Fälle beziehen sich auf Kröten und Salamander oder Eidechsen, wie man sie gemeinhin nennt, nur sehr wenige auf Fische, und ihre Literatur ist eine so reiche, dass es schwer sein dürfte, alle diese Fälle zu sammeln. Finden sich zwar viele darunter, über deren Glaubwürdigkeit der Thatsache im Allgemeinen kein Bedenken erhoben werden kann, so doch schwerlich selbst nur Einer, wo auch jeder Zweifel unbedingt ausgeschlossen wäre.

In dem vorliegenden Falle erscheint die ausserordentlich gute Erhaltung der Umhüllung für die Beurtheilung besonders günstig, und ist derselbe in dieser Hinsicht von so grossem Interesse, dass wir dem Herrn Pfarrer Prorok für die Mittheilung desselben höchst dankbar sein müssen.

Der Stein selbst ist unregelmässig, eine vieleckig-scharfkantige Platte, in der grössten Länge 100mm., in der grössten Breite 70mm. und gegen 30mm. dick, etwas schalig gebogen; hie und da sind kleinere Löcher wie Blasenräume sichtbar, eines von fast Haselnussgrösse. Es ist in dem Schreiben nicht bemerkt, ob derselbe von dem Gerölle genommen, oder von festem Gestein erst abgetrennt worden; die ganze Oberfläche erscheint jedoch verwittert, und keine der verschiedenen Bruchstellen zeigt eine frische Bruchfläche, sondern fast überall erdigem und staubigen Anflug, wenngleich keine Abrollung oder Entkantung. Von diesem Stein ist ein Stück in seiner Längs- und Breitenausdehnung abgesprengt, welches durch das genaue Ineinanderpassen der unregelmässigen Bruchfläche sich als vollständig zusammengehörend ergibt, obwohl auch diese Spaltfläche, obgleich sie gut aneinander schliesst, durchaus nicht als frischer Bruch erscheint.

Wenn man diese beiden Bruchstücke aus einander legt, sieht man im Innern des Steines, durch diesen Bruch blosgelegt, am Rande des breiteren Endes einen fast kreisrunden Hohlraum von 18—19mm. Durchmesser, in dem kleineren abgetrennten Stücke mit 10mm. Tiefe, in dem grösseren Gegenstück mit $\frac{1}{2}$ bis 3mm. Tiefe. An diese Höhlung, in welcher der Salamander lag, stösst eine zweite kleinere, die mit der grösseren communicirt, und in welcher mitten einige Stielglieder eines Crinoiden wie eine Säulenstütze sich befinden. Diese kleinere Höhle öffnet sich an der Spaltstelle durch ein 1mm. hohes und gegen 3mm. breites  förmiges Loch nach aussen.

Was das in diesem hier geschilderten Steine befindliche Thier betrifft, so ist dasselbe leider so vertrocknet, dass die Art nicht mit voller Bestimmtheit sich ermitteln lässt, und bei dem Umstande, dass der Finder einen ausserordentlichen Werth glaubt in dasselbe setzen zu müssen, der dem Objecte natürlich keineswegs zukommt, ein Aufweichen des Thierchens vorläufig nicht vorzunehmen. Die in dem Briefe angegebenen Knötchen am Kopfe schliessen unter den hieher gehörigen Batrachiern *Triton taeniatus* mit Bestimmtheit aus, und die Bemerkung — wie mit einem grauen Staub besät — wohl auch die beiden Arten der Gattung *Salamandra*. Es erübrigt sonach nur noch *Triton cristatus* und *alpestris*, unter denen sich vielleicht mehr Wahrscheinlichkeit für den erstern

ergibt, da mir nicht bekannt ist, ob *T. alpestris* an jener Localität lebt, *T. cristatus* aber nicht nur häufiger, weiter verbreitet, sondern auch lieber mehr ausser Wasser sich aufhält, als *T. alpestris*. Obwohl die Grösse des Individuums sehr gering ist (2 Zoll im Briefe angegeben), so kann ich doch von Kiemen nichts an demselben entdecken. Wenn sich hiedurch auch keineswegs mit Sicherheit auf das Alter des Thieres schliessen lässt, so ergibt sich doch daraus, dass jene erste Periode des Entwicklungs-Zustandes vorüber und die Umwandlung des Kiemenlebens in die Lungenathmung vollständig geschehen ist. Dieser Zeitraum hat beim *Triton cristatus* in normalen Lebensverhältnissen eine Dauer von beiläufig 4 Monaten, unter gewissen Umständen zeigt dieselbe jedoch eine namhafte Verschiedenheit. Bei kümmerlicher Feuchtigkeit obliteriren die Kiemen um 6 ja 8 Wochen früher, während umgekehrt sie bei einem Aufenthalt in sehr kalten Quellen, diese Kiemen über Winter bis weit ins nächste Frühjahr behalten. Wenn man bei unserem Thierchen sonach mit Rücksicht auf die Umstände mindestens ein Alter von 4—5 Monaten annehmen muss, so schliesst diess keineswegs ein höheres Alter aus, für das ich natürlich keine Grenze zu begründen vermag, dass ich aber nach meiner Ansicht kaum tief hinein ins 2. Jahr verlängert glaube. Das Ei von *Triton cristatus* hat einen Durchmesser von beiläufig 1.5mm., der höchst zarte, glasig durchsichtige Embryo bei dem Durchbrechen der Eihülle eine Länge von beiläufig 5mm. Wer immer sich mit Aufsuchen von Milben, Poduren, Psocen etc. beschäftigt hat, weiss, dass dieselben in den feinsten Haarspalten von Steinen in nicht geringer Menge sich finden, und zwar bis in ziemliche Tiefe in die Erde.

Fassen wir alle diese vorstehenden Thatsachen zusammen, so glaube ich ohne Zwang folgende Erklärung des vorliegenden Falles geben zu können: Ein vielleicht soeben, oder doch nur wenige Tage dem Ei entschlüpfter Salamander gelangte durch die kleine Oeffnung in jene Höhle im Innern des Steines. Gleichmässiger und andauernder Feuchtigkeit, als in dessen nächster äusserer Umgebung und sicher auch nicht ganz ungenügender Futtermaterial machte den Aufenthalt nicht nur möglich, sondern bedingte sogar, dass der Salamander denselben anfangs freiwillig nicht verliess, bis er durch einiges Heranwachsen zur ewigen Gefangenschaft in demselben verdammt war. Dass die ihm in seinem Gefängnisse zukommende Nahrung ihn später nur höchst kümmerlich nähren konnte, bedingte wohl mehr als der beengte Raum sein Zurückbleiben im Wachsthum.

Würde man das Thier, nachdem es befreit war, in eine naturgemässe nasse, oder doch hinreichend feuchte Lage gebracht haben, so dürfte dasselbe vielleicht forterhalten worden sein, während es so durch Vertrocknen zu Grunde ging. Wie schon oben erwähnt, ist der Fall insoweit interessant, dass sich derselbe bei unbefangener Prüfung auf eine ganz natürliche Erscheinung zurückführen lässt, wie gewiss alle solchen Fälle, wenn sie in gleich günstiger Erhaltung zur Beurtheilung gelangt wären.

